

GEORG NIKOLAUS NISSEN AN JOHANN ANTON ANDRÉ IN OFFENBACH  
AM MAIN

SALZBURG, 16. MÄRZ 1826

[BAUER/DEUTSCH, Nr. 1413]

Salzburg

16 März

1826.

Höchstgeehrter Herr,

5 ich hatte einen langen Brief an Sie angefangen, als ich durch die Erscheinung einer  
Schrift des Abts Stadler über die Echtheit des moz. Requiems <sup>1</sup> bewogen ward, die  
Endigung aufzuschieben, um Sie von einer Stelle, die mir aufgefallen ist, und deren  
Kenntnis, wie ich aus Ihrer Ankündigung schließe, Ihnen wichtig wenigstens seyn  
10 könnte, auf das baldigste zu unterrichten. Es kann seyn, daß ich mich in der soeben  
gemachten Aeusserung gänzlich irre. Vergeben Sie mir, ich bitte, die gewissen Kosten,  
die ich Ihnen also hier zu ungewissem Nutzen mache: ich kann an Sie nicht über die  
Gränze hinaus frankiren. In allen Fällen wird es Ihnen unmöglich völlig werthlos seyn,  
eine solche Detaillirung des Gegenstandes einer Ihrer izigen Unternehmungen <sup>2</sup> von  
15 diesem, wie man sieht, seit 1791 in hohem Grade unterrichteten und aufmerksamen  
Mann, so frühe als es thunlich ist, zu kennen. Ich sende daher diese *Vertheidigung etc.*  
gleich mit der Briefpost, weil sie, wie ich im Amte erfahre, nach 5 Tagen in Ihren Hän-  
den seyn muß.

Aus Seite 13. ist ersichtlich, daß Jemand, wie es scheint, in Wien, die Original-  
partitur des *Lacrimosa* und des *Domine* besitzt. <sup>3</sup> Sollten diese zwei Stücke aus meinen  
20 Händen gewesen seyn, als ich Ihnen die ganze vereinigte Urpartitur leihen zu können  
glauben konnte, wie ich es, nach Ihrer Angabe, einmal geglaubt haben muß? Sollte  
das Exemplar, wornach Sie herausgeben wollen, und dessen an Sie geschehene Mitt-  
heilung ich vollkommen erinnere, dieselbe Lücke haben, wie es dann wahrscheinlich  
wäre, da Sie nur sagen, daß Sie letzteres mit dem ersteren verglichen, nicht, daß Sie es  
25 berichtigt haben? Ohne Zweifel muß meine Argwöhnung einer Unvollständigkeit, wo  
immer, eitel seyn. Eine Unzahl von Gründen, von den wichtigsten Gründen, bestreitet  
ihn. Von Ihrer Seite – von der Seite eines Musikgelehrten, der, wenn anders die Zahl,  
wie ich glaube, bestimmt ist, weiß, aus wie vielen Stücken ein Requiem zu bestehen  
hat, welche also in einem vereinigten Mozart- Süßmeyerschen Werke beisammen seyn  
30 mußten. – der die Breitkopfsche, laut der davon erschienenen bekanntmachung, eben  
nach einem Exemplar meiner Frau gemachte Ausgabe kennt – der selbst Herausgeber

<sup>1</sup>Abbé Stadler, *Vertheidigung der Echtheit des Mozartischen Requiem*, Wien: Tendler, 1826.

<sup>2</sup>Johann Anton André plante die Herausgabe des *Requiems* KV 626 in Partitur mit Kennzeichnung der von Mozart und Süßmayr geschriebenen Teile. Sie erschien 1827: „Neue nach Mozart's und Süßmayr's Handschriften berichtigte Ausgabe. Nebst einem Vorbericht von Anton André“.

<sup>3</sup>Joseph Eybler besaß die Blätter 87 bis 100 der Entwurfsartitur von der Hand Wolfgang Amadé Mozarts (heute A-Wn, Mus. Hs. 17561b). Constanze Mozart hatte Eybler noch im Dezember 1791 beauftragt, das unvollendete Requiem fertig zu stellen. Er brach die Arbeit aber ab. Danach übernahm Franz Xaver Süßmayer diese Aufgabe.

desselben Requiems für das P. F. ist <sup>4</sup> – dem, etwas früher oder etwas später, auch nicht die allergeringste Lücke hat entgehen können, und der, vollends gegenwärtig, nicht unterlassen haben würde, sich gleich bei mir, und, da dies vergebens gewesen wäre, sofort anderwärts nach authentischer Ergänzung und Berichtigung, wenn er eine oder die andere nöthig gefunden hätte, umzusehen. Von der Seite des Abts, der einst eine so ganz besondere Wichtigkeit in die Bezeichnung legte, einen solchen Eifer dabei auswies, daß sein ganzes damaliges „Wesen“ noch nach einem Vierteljahrhundert meinem in Sachen und Umständen, die nicht geeignet waren Eindrücke hinterlassen zu müssen, sehr schwachen Gedächtnisse lebhaft vor Augen ist, läßt sich nicht denken, daß er ein ungenaues, unvollständiges, Exemplar, wie er es so zu sagen gethan hat, vidimirt haben könne: ohne die größte Sorgfalt wäre seine Arbeit mehr als zwecklos, sie wäre zweckwiedrig gewesen. Ich sehe (und wer wol nicht mit mir?) das von ihm bezeichnete Exemplar, ein Exemplar, das von ihm und so ausgestattet, aus seinen Händchen unmittelbar in die meinigen, aus meinen Händchen unmittelbar in die Ihrigen, gleichsam jungfräulich, übergieng, für authentischer, also sicher – vollständiger und genauer an, als irgend ein andres, als selbst ein Original, das, 10 Jahre alt, zu Hause und auf Reisen von Vielen durchblättert, wer weiß ob nicht gar auf Stündchen, und wenn auch etwa nur von einem Zimmer in das nächste, ausgeliehen? Schicksale gehabt haben kann, immer Zufällen unterworfen gewesen ist, deren Wirklichkeit von den Eigenthümern der früher zwei und der spätern vier Hände, in denen es übrigens ruhte, vermöge ihrer Ungelehrsamkeit, es sei denn durch in die Augen springende Verstümmelung, nicht leichtlich oder gar nicht zu entdecken war: zum öffentlichen Gebrauche war die durch Erfahrung geprüfte Musik in Stimmen vorräthig. Ich erinnere in der That keine Ihnen geschehene Mittheilung (wie Sie sagen, zur Vergleichung, wozu sie freilich Statt gehabt hätte) ausser der Mittheilung des bezeichneten Exemplars. Aber das ist ja gleichgültig. Sie wissen, daß ich Ihnen die vereinigte Urpartitur geliehen habe. Das genügt Ihnen, es genügt mir; und wem sollte es nicht genügen? Sie haben dieselbe „Schule“ wie der Abt Stadler gemacht: Sie kennen die Mozartsche Handschrift so vollkommen wie er; ich darf sagen, noch vollkommener; wenn der Superlativ *Vollkommen* noch einen Komparativ haben kann.

Was ich weiß, ist, daß Sie kein gebieterisches Interesse hatten, von Vollständigkeit oder Genauigkeit überzeugt zu seyn, weil Sie vermöge der von Ihnen angeführten „Geheimnisse“, die ich immerwährend in Kraft lassen konnte, nicht daran werden gedacht haben, einen, geschweige den auf die izt vorhabende interessante Art öffentlichen Gebrauch eines Ihnen von mir gewordenen Exemplars zu machen. Mein Interesse war das der Lebensart, der freundschaftlichen Bekanntschaft: Ihnen zu dienen, so gut ich es wußte und vermogte. Sicher bin ich, mich gefreut zu haben, als ich Ihnen – ich weiß nicht mehr, ob nach Ihrem Wunsch oder durch meine Zuvorkommenheit – ein Exemplar so ausgestattet zustellen, so ausgestattet lassen konnte, wie nach meiner Kenntnis keins es früher oder später geworden, als, wenn mich

<sup>4</sup>Johann Anton André hatte 1801 einen Klavierauszug des *Requiems* mit lateinischem und deutschem Text herausgegeben.

mein Gedächtnis nicht gänzlich täuscht, in welchem Falle es in acht Tagen selbst ent-  
täuscht werden wird, mein gedrucktes Exemplar, Breitkopfscher Ausgabe, und von  
derselben ehrenwerthen Hand. Ich überließ Ihnen also eine köstliche Seltenheit, ein  
75 fast einziges Exemplar, ein fast zweites Original, ohne irgend eine Verpflichtung als  
diejenige, die mir meine Gesinnungen für Sie auflegen konnten. So wie Ihnen die  
schriftliche Kopie eines Werks, dessen Herausgabe im Sept. 1799. nach einer Kopie  
meiner Frau angekündigt war, nur aus Liebhaberei, weil sie Ihnen aus dem Hause,  
von dem Orte zukäme, werth seyn konnte, so konnte, mußte mir der Ort die Ge-  
80 nauigkeit eines jeden Exemplars, das ich fände, zu beweisen scheinen. Auch ver-  
mogte ich als Laye Nichts als etwa den Anschein eines Anfangs und eines Endes  
und die Ueberschrift zu untersuchen, und konnte – da ich mich übrigens auf Ande-  
re hätte verlassen müssen – selbst nichts weiter verbürgen; und mit welchem Original  
85 wäre ein Original zu vergleichen gewesen? Hätten Sie jemals den leisesten Wunsch  
einer so gut als möglich wirklichen Vidimirung irgend eines Exemplars geäußert,  
wie würde ich, bei unsern gleich anfänglich freundschaftlichen und sich in 25 Jah-  
ren gleichgebliebenen Verhältnissen, fähig gewesen seyn, Ihrem Wunsch nicht nach  
meinem besten Vermögen zu entsprechen? Ich, der ich, wozu ich wol sonst zu Gar-  
90 Niemand's Gunsten eingewilligt hätte, zufolge Ihrer Erklärung, welche ich, meinem  
Gedächtnisse zum Troz, und selbst mit Vergnügen, annehmen will, eine von Jeder-  
mann wie einen Schatz hochgehaltene einzige Urkunde für Sie eine so weite Hin- und  
Rückreise machen ließ. Hier ist der Ort, Ihnen auch zu gestehen, daß mein Gedächtnis  
mir einbilden will, Sie hätten das bezeichnete Exemplar in Wien selbst von mir erhal-  
95 ten. Es mag mich auch hierin trügen, und es kömmt wieder darauf Nichts an. Das Fak-  
tum, die von mir geschehene Mittheilung, ist eine Sache, worauf es ankömmt; und wir  
wissen Beide, daß sie Bestand hat. Daß ich mich fortwährend von der Vollständigkeit  
und Genauigkeit dieses bezeichneten Exemplars überzeugt gehalten habe, beweist die  
Idee zur Herausgabe, die ich Ihnen vor Kurzem gab, und bei welcher ich nur auf die-  
100 ses Exemplar Rücksicht nehmen konnte. Ungeachtet diese Idee Sie zu Nichts anhalten  
konnte, Sie Selbst Alles zu untersuchen und zu überlegen, allein anzunehmen oder  
zu verwerfen hatten, ungeachtet also meine Persönlichkeit der Ausführung fremd ist,  
bleibt es doch, weil ich die Idee gewekt habe oder vielmehr erweckt habe, meinem Ge-  
fühle angelegen, was der Herausgabe Eintrag machen könnte, abgewandt zu wissen.  
105 Dies ist der Sinn meines Briefes, dies der Zweck der Uebersendung der Drukschrift.  
Sollte das, was ich für möglich anzusehen bewogen worden bin, von Ihnen wirklich  
befunden werden, so sind Sie der Mann, der von Niemanden einen Rath braucht. Ich  
darf mich nur freuen, vorauszusehen, daß ein Verehrer Mozarts, dessen Anonymi-  
tät, wenn er es wünscht, durch die Vermittelung des Abts, dessen Bekanntschaft Sie  
110 gewiß zu seiner Zeit gemacht haben, ungeachtet der von ihm zu erwartenden Gefällig-  
keitshandlung, erhalten werden kann, sich nie entschlagen wird, sich vielmehr freuen  
wird, Ihrer so einzigen als allgemein-anziehenden Unternehmung durch Mittheilung  
einer nach anerkannter Vidimirung über allen Einwurf erhabenen Kopiaturs, wenn Sie

diese Mittheilung wünschen mögten, Vorschub zu leisten; einen Vorschub, welcher  
 115 den Titel Ihrer Ausgabe in der vollsten Kraft läßt. – Ihnen wünsche ich in mancher  
 Rücksicht Glück, daß künftig schwerlich irgend ein andres Drukexemplar als nach Ihrer  
 Ausgabe gesucht werden wird.

– – Es muß Ihnen sonderbar vorkommen, daß nach meinem heutigen Briefe, in wel-  
 chem gewiß an den meisten Orten, wo Sie meine Frau genannt erwarteten, ich mich,  
 120 nur mich, nenne, meine Frau, an diesen Orten, scheinen kann, aufgehört zu haben,  
 zu seyn, ja gar *gewesen zu seyn*.<sup>5</sup> Die Erklärung dieser höchstgegründeten Neuerung  
 werden Sie, so bald ich nur dazu kommen kann, gleich in dem obenerwähnten ange-  
 fangenen Briefe finden. Ich werde damit stets, wo ich es nur nicht vergesse, fortfahren;  
 es ist in allem Betracht eine Pflichterfüllung gegen Selbst Sie, wie gegen meine Frau;  
 125 und ich klage mich einer langen Unterlassung an.

Schließlich wünsche ich, daß Sie die Zeit nicht bedauern, um die ich Sie hier  
 gebracht habe, und erneuere die Bezeugung der vollkommensten Hochachtung, mit  
 welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgebohrnen  
 ergebenster Diener  
 130 Nissen

An den Herrn Hofrath *André* zu *Offenbach* am Mayn.

---

<sup>5</sup>Georg Nikolaus Nissen hatte Constanze Mozart 1798 in Wien kennengelernt, 1809 heiratete das Paar. Nissen führte die Korrespondenz von Constanze Mozart ab Ende 1798 mit Breitkopf & Härtel in Leipzig und ab Ende 1799 mit Johann Anton André in Offenbach am Main. Unter die Briefe an den Leipziger Verlag setzte Constanze Mozart meist nur ihre Unterschrift; bei den Briefen an André schrieb Nissen oft auch ihren Namen selbst.